

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 17 (1997)
Heft: 34

Artikel: Frauen, Wissenschaft und Naturverhältnis : vier Thesen wider den Emanzipationsansatz, oder : was heisst heute Kritik am Patriarchat?
Autor: Werlhof, Claudia von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen, Wissenschaft und Naturverhältnis

Vier Thesen wider den Emanzipationsansatz. Oder: Was heißt heute Kritik am Patriarchat?

Meine These zum Thema „Frauen – Wissenschaft – Natur“ ist nicht, wie man erwarten könnte, daß die Wissenschaft Frauen ausgeschlossen hätte von ihrem Projekt der angeblich möglichen Naturbeherrschung, des Fortschritts und der anschließenden Menschheitsbeglückung, als die sich heutige Wissenschaft definiert. Denn dann ginge es nun lediglich darum, die Frauen möglichst schnell und umfassend in den herrschenden Wissenschaftsbetrieb zu integrieren, um sie am besagten zivilisatorischen Projekt möglichst gründlich teilhaben zu lassen. Dabei hätten die Frauen dann unter anderem die Gelegenheit, baldmöglichst nachzuweisen, daß es ihnen keineswegs an einer *Eignung* für die Wissenschaft fehle. Auch könnten die Frauen in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zeigen, daß sie außerdem ein gehöriges Interesse, also auch eine echte *Neigung* am wissenschaftlichen Projekt der sogenannten Naturbeherrschung haben, und daß es ein pures Vorurteil der Männer der Wissenschaft sei, ihnen auch diese nicht zuzutrauen.

Der *Emanzipationsansatz* zum Thema Frauen und Wissenschaft wäre demnach ein Vorhaben, in dem es um Emanzipation der Frauen *von* Natur und *zur* Wissenschaft geht:

1. Behauptung: Nach dem Emanzipationsansatz hätten Frauen mit Natur ebensowenig zu tun wie Männer, insbesondere die der Wissenschaft, und ebenso viel mit dem Wunsch oder der Neigung nach Naturbeherrschung, also nach Wissenschaft.
2. Behauptung: Der Emanzipationsansatz nimmt an, Männer, insbesondere die der Wissenschaft, hätten sich bezüglich der Frauen und ihrer Eignung für die Wissenschaft einfach bloß geirrt.
3. Behauptung: Der Emanzipationsansatz geht davon aus, daß die Wissenschaft ein Verhältnis zu Frauen hätte, das lediglich in ihrem *Ausschluß* von der Wissenschaft bestünde, also gewissermaßen in einem Ausschluß-Verhältnis Frauen/Wissenschaft.
4. Behauptung: Stillschweigende Voraussetzung dieser drei Behauptungen ist eine vierte, nämlich die einer angeblichen notwendigen sog. Naturbeherrschung überhaupt, die ja nur dann wirklich notwendig wäre, wenn „Natur“ tatsächlich den Menschen, der Kultur und der Gesellschaft irgendwie feindlich, gefährlich und/oder generell entgegengesetzt wäre. Ohne diese Voraussetzung wäre Wissenschaft als Naturbeherrschung nämlich überflüssig.

Dieses gängige und immer noch vorherrschende Verständnis des Zusammenhangs von Frauen, Wissenschaft und Natur teile ich in gar keiner Hinsicht. Im Gegenteil. Es hat ja bisherige Frauenforschung die Emanzipa-

tionsthese von Natur auch immer schon zurückgewiesen, eine Kritik, der ich mich angeschlossen habe (v. Werlhof 1991 a, 1996). Allerdings fehlt aus meiner heutigen Sicht die Klärung einiger weiterreichender Zusammenhänge im Theoretischen wie Praktischen, der ich mich hier widmen möchte. Ich tue dies, indem ich der Emanzipationsthese mit ihren vier Behauptungen meine Thesen begründet und belegt entgegenhalte, um das ganze Ausmaß der herrschenden Verwirrung und scheinbaren Alternativlosigkeit zum bestehenden Wissenschaftsbetrieb auch unter Frauen, und gerade auch in der derzeitigen Frauenforschung, offenzulegen, aber auch um zu einer Entscheidung für eine völlig und nicht nur teilweise andere Sicht von Frauen, Wissenschaft und Natur aufzufordern. Ich halte dies inzwischen für geradezu lebensnotwendig, weil wir uns heute in einer Situation befinden, in der grundsätzliche Irrtümer bzw. Folgen, wie die der Emanzipationsthese, uns alle nicht mehr ungestraft lassen. Ja, ich würde sogar behaupten, daß die Emanzipationsthese das *Trojanische Pferd* ist, mit dem gerade die neueste Wissenschaft, die Biotechnologie, imstande ist, ungehindert in unser Innerstes vorzudringen, um uns auch noch auf der Ebene unserer Zellen auf die Folter zu spannen, uns von innen her zu kolonisieren (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992). Ich beginne meine Thesen von hinten in umgekehrter Reihenfolge.

These I.: Zur Notwendigkeit der Naturbeherrschung mittels Wissenschaft

Unsere Wissenschaft, neuzeitlich als Naturbeherrschungsprojekt definiert (vgl. Merchant 1987; Böhme 1988), ist weder notwendig, noch für die Entwicklung von Kultur und Gesellschaft förderlich. Im Gegenteil. Die Wissenschaft hat nicht zur Naturbeherrschung geführt, sondern zur Naturvernichtung, zum sogenannten „Tod der Natur“ (Merchant 1987), und sie bedroht Kultur, Mensch und Gesellschaft darüber hinaus mit Auflösung und Zerfall, ja De-Evolution, anstatt zu deren „Höherentwicklung“, wie es heißt, beizutragen.

Umgekehrt dazu sind Unter- oder Rückentwicklung bzw. eine Art „sekundäre Primitivisierung“ (Reiterer 1988) mit völlig unbekanntem Folgen zu erwarten. Es muß mit zunehmender Verelendung von menschlicher und nicht-menschlicher Existenz in allen Bereichen und weltweit gerechnet werden. Denn die Wissenschaft hat immer mehr menschengemachte angebliche Naturkatastrophen bewirkt und kann heute längst als gänzlich kontraproduktiv erkannt werden. Gemessen an ihrer eigenen Selbstdefinition ist diese Wissenschaft gescheitert. Sie ist durchgehend zum Fluch ohne jeden Segen geworden.

Wie komme ich zu dieser apodiktischen und gänzlich unausgewogenen These? Untersuchen wir, wer in diesem Prozeß, der sich Wissenschaft und Forschung nennt, wogegen vorgeht, warum und mit welchen Resultaten dies der Fall ist. Die Rede davon, daß die Wissenschaft zumindest Fluch *und* Segen bedeutet, bzw. daß beispielsweise dem Fortschritt der „Menschheit“

eben Opfer gebracht werden müßten, oder daß sie für den allgemeinen Wohlstand einen Preis zu zahlen hätte (vgl. Tschernobyl-Debatte bei Gambaroff et al. 1986), ist heute nicht mehr vertretbar. Wie die entsprechenden Zahlen im einzelnen auch immer gerade lauten mögen, es ist davon auszugehen, daß in 50 oder 100 Jahren kein Leben auf dieser Erde mehr möglich sein wird, wenn Wissenschaft und Gesellschaft weiter so verfahren wie in den letzten 200 Jahren. Ja, der auch aktive Rückzug des Lebens hat auf der Erde längst begonnen und läßt sich an dem rapiden Wachstum von Unfruchtbarkeit tierischer, menschlicher und sogar pflanzlicher Lebewesen nachweisen (Colburn et al. 1996). Der Hinweis auf Erfolge des Industriesystems und des technischen Fortschritts nimmt sich vor diesem Hintergrund als pure Schamlosigkeit, Verhöhnung, ja geradezu als Negation des Lebens aus, zumal diese sogenannten Erfolge und Errungenschaften nicht immer mehr, sondern immer weniger Menschen auf diesem Globus in noch halbwegs positiv zu nennender Weise zugute kommen. In den meisten Fällen ist auch das nie der Fall gewesen und heute aufgrund der künstlich produzierten neuen Verarmung in den Industrieländern durch die Politik des Neoliberalismus als Globalisierung der Krise überall zu erwarten.

Außerdem zeichnen sich diese „Erfolge“ dadurch aus, daß der Aufwand, beispielsweise an Energie-Inputs, der zu ihrer Erzielung notwendig ist, inzwischen ein Vielfaches dessen übersteigt, was in den Produktionsprozessen früherer Gesellschaften üblich war. Der angeblich so große Output, das ökonomische Wachstum zum Beispiel, ist dadurch mehr als relativiert, ja in vielen Fällen im Grunde gar nicht vorhanden, weil der Energie-Input inzwischen anfängt, den Output sogar zu überholen. Man nennt das negative Energiebilanz. Möglich ist dies bei uns nur dadurch, daß die Energiekosten künstlich niedrig gehalten und auf andere überwältigt werden (Massarrat 1996), auf die Natur, die „Dritte“ Welt und die nächsten Generationen. Die Milchmädchenrechnung geht nur auf, solange die Plünderung des Planeten, zum Beispiel insbesondere seiner fossilen Rohstoffe, praktisch zum Nulltarif erfolgen kann (Ullrich 1993) und überhaupt noch solche Rohstoffe da sind, was in absehbarer Zeit nicht mehr der Fall sein wird, selbst wenn noch weitere unterirdische Ölmeere gefunden werden (Sarkar 1993).

Mit anderen Worten, alle die technischen Errungenschaften, die uns die Wissenschaft beschert hat, und worauf sie peinlicherweise bis heute ungeheuer stolz ist, haben sich längst als Kontraproduktivitäten, als Bumerangs erwiesen (Illich 1987). Die kommen einer nach dem anderen von ihrer kurzen Reise ergebnislos zu uns zurückgeschwirrt und drohen uns den Kopf abzuschlagen, den wir ohnehin an der Garderobe des sog. wissenschaftlichen und technischen Fortschritts abgegeben haben in der Annahme, eine sog. Rationalität des Berechnens von sog. Kosten und Nutzeffekten oder Erträgen respektive von sog. Vor- und Nachteilen sei eine besonders sinnvolle und geistreiche Art, mit dem Leben in dieser Welt umzugehen.

So systematisch, wie das geschehen ist, kann es sich nicht um einen Zufall oder Irrtum gehandelt haben. Die moderne Wissenschaft muß das wirklich gewollt haben: die göttliche Apokalypse Wirklichkeit auf Erden

werden zu lassen. Jede andere als die moderne Wissenschaft und Technik auf der Welt ist dabei unter anderem gerade von der heutigen Wissenschaft systematisch und weltweit ausgerottet worden; so zum Beispiel das Hexenwissen, die Hexen selber, die bäuerliche, handwerkliche und künstlerische Subsistenz-Kultur aller Epochen und die Reste einer ehemals blühenden, weltweiten *Frauenkultur*, deren Überlieferung als Erkenntnismethode und Fertigkeit, als Erfahrung, Sehnsucht und Hoffnung sowie als sinnlich wahrnehmbarer Zusammenhang von Leib, Seele und Geist sowie dem Umgang damit, immer noch zum Teil in unserer Erinnerung, ja sogar Praxis fortbesteht (Ganser 1996). Segen und Erfolge *dieser* Wissenschaft und Technik bestanden und bestehen in den wenigen davon übriggebliebenen oder neuentstandenen Bereichen, Beziehungen oder Situationen in der Kunst, mit den vorhandenen Mitteln und Fähigkeiten am Ort auszukommen (Esteva 1995), Gemeinschaften zu erhalten, die innerlich gefestigt sind und sich Vertrauen, Halt und Perspektive geben: Dort geht es gerade nicht um Naturbeherrschung und Herrschaft über Menschen, sondern um Kooperation miteinander und mit äußerer Natur (vgl. Göttner-Abendroth 1988; Wolf 1994; Meier-Seethaler 1992; Fukuoka 1990; v. Werlhof/Schweighofer/Ernst 1996).

Heute sind die Welthandelsorganisation, World Trade Organization, und andere Institutionen, beispielsweise Banken und Multinationale Unternehmen, dabei, über Patentrechte, sog. TRIPS (Trade Related Intellectual Property Rights), die einheimischen Saatgutsorten und uralten Kenntnisse über den Anbau zu patentieren, und sie zwingen die Erfinder dieser Kenntnisse, die Kleinbauern nämlich, ihnen diese hinterher abzukaufen. Oder man nötigt sie, unfruchtbares Hybridsaatgut für ihre Produktion zu verwenden, damit sie es jedes Jahr wieder kaufen müssen. So werden überall Monopolgewinne herausgeschlagen und die Weltnahrungsmittelproduktion unter Monopolkontrolle gebracht (Shiva 1995). Dazu kommen der Zwang zum Verbrauch veränderter Organismen und Inputs aus der Gen- und Biotechnologie in allen Bereichen der Pflanzen-, Tier-, und Menschenproduktion. Auch bei letzterer muß man wirklich inzwischen schon von „Produktion“ reden (Robert 1993).

Insbesondere der riesenhaft anwachsende und überallhin wuchernde Komplex der Gentechnologie als angeblicher Wissenschaft von der Natur verspricht zur globalen, *allgemeinen* Grundlagen-Wissenschaft zu werden, zu einer Art wahrhaft universalen *Anti-Naturwissenschaft*. Aus anderen Teilwissenschaften versucht die Soziobiologie, noch schnell auf das Trittbrett der neuen Weltwissenschaft aufzuspringen. Die Gentechnologie und die Biotechnologien insgesamt werden dabei immer mehr zu einer obszönen und gespenstischen Karikatur neuzeitlicher Wissenschaft überhaupt. Ihr selbstherrliches, verantwortungsloses und das Leben verhöhnende Handeln und Denken wird heute erkennbar als allgemeiner Politikersatz (Dahl 1989; Bauman 1992). Ein riesiger Propagandaapparat mit Heils- und Erlösungsversprechen wird in die Welt gesetzt, damit wir dieses techno-politische Programm wie eine neue Religion akzeptieren. Von Ferne gesehen ist

das eine groteske und absurde Veranstaltung, aus der Nähe gesehen zeigt sie, was Wissenschaft neuzeitlich immer schon sein wollte: Es geht um das Ende der selbstschöpferischen Qualität sog. erster Natur, *natura naturans*, ihre wirkliche Zerstörung durch die irreversible und nicht wieder gutzumachende Unterbrechung und Auflösung der Kettenzusammenhänge, Gewebe, Symbiosen und Kreisläufe der Natur, und zwar sowohl im Grobmateriellen wie auch im Feinstofflichen, dem „geistigen“ Bereich der Natur (Sheldrake 1990).

Das bedeutet, daß wir uns fortan nicht mehr grundsätzlich auf die Natur verlassen und ihr nicht mehr uneingeschränkt vertrauen können (Gambaroff et al. 1986; darin v. Werlhof 1986). Das wirklich Entsetzliche und Gewalttätige an der Gentechnologie, das bisher kaum diskutiert wird, weil die meisten Menschen weiterhin an Fortschritt durch Naturbeherrschung glauben und den dazugehörigen reduzierten mechanistischen Naturbegriff nicht erkennen, ist eben darin zu sehen. Es ist ähnlich wie bei der Atomtechnologie. Wir werden sie nie wieder los, weil sich die von ihr verursachten Beschädigungen irgendwie und irgendwo und vor allem überall unkontrollierbar weitervererben und weiterverbreiten, die atomaren Genschäden ebenso wie die aus der Gentechnik selber. Gentechnik hat ähnliche Wirkungen wie Radioaktivität. Auf die Dauer wird dadurch unvermeidlich potentiell allem Leben auf dieser Erde Schaden zugefügt, und zwar so, daß Heilung nicht nur nicht mehr möglich ist, sondern auch die Selbstheilungskräfte der Natur nicht mehr wirksam werden können, weil sie wegen der Auflösung der *Natur-Zusammenhänge* verpuffen oder blockiert sind. Dasselbe gilt für die Heilungskräfte aus Menschenhand, weil weder der Grund, noch die Ursache, noch die Verantwortung für die Schäden, noch ihr wahres Ausmaß erkennbar sein werden.

Die Computertechnik, auf der anderen Seite, wird durch ihre Kombination mit der Gentechnik erst wirklich wirksam, nämlich in dem Sinne, daß sie es nun nicht mehr nötig hat, Leben bloß zu simulieren, also so zu tun, als ob der Computer lebt, leben könnte (Kidder 1982). Diese Technik kann sich nun über die Gentechnologie tatsächlich der Aufgabe widmen, Leben in Simulation, in ein Als-ob, und umgekehrt Simulation, also das Als-ob, in Leben zu verwandeln: endlich die *lebendige Maschine* respektive *maschinelles Leben* zu schaffen, was sie immer schon sehnlichst wollte (Weizenbaum 1990; Genth 1989; Sutter 1988) – bis zum Klonen von Menschen (vgl. „Jetzt wird alles machbar“, Der Spiegel 10/97). Das ist deshalb möglich, weil die Gentechnik alles Lebendige, die Computertechnik alle Lebensäußerungen gewaltsam in kleinste Teilchen verwandelt, bzw. von der Existenz solcher Teilchen ausgeht. Die Gentechnologie hat nun herausgefunden, wie man an diese Teilchen, aus denen alle Lebewesen aufgebaut sein sollen und die auch die „Information“ über die Weitergabe aller anderen Formen des Lebendigen enthalten, herankommt, und wie man sie durch das Einschleusen oder Einschmuggeln anderer Teilchen bzw. deren Entnahme verändern kann. Man nennt das Rekombination der DNS bzw. der Gene.

Geht man davon aus, daß es sich um Lebewesen handelt, mit denen dabei

umgegangen wird, dann ist diese „Rekombination“ einmal eine Art *Zwangskannibalismus*: einem Lebewesen wird ein anderes zwangs-einverleibt. Zum anderen handelt es sich um *Vivisektion*: aus einem Lebewesen wird bei lebendigem Leibe etwas herausgeschnitten (vgl. die Methode der Organtransplantation; Genarchiv et al.; Feuerstein 1995; Jonas 1987; Striebel/Linke 1991). Es geht also um das ständige Abtöten von Lebewesen, um den Mediziner bzw. Gen-Ingenieur, den – übersetzt – „Gebär-Kriegskünstler“, als *Tötungsexperten* (Bergmann 1997) beim „Verbrauch“ von Lebewesen, beispielsweise Zellen, Organen und Embryonen, inklusive der menschlichen. Aus diesem Grunde wird vom „Begriff Leben“, quasi „Leben in Stücken“ (Duden 1991), abstrakten Einheiten „des Lebens“ oder von lebendigem „Stoff“ geredet. So wird nicht nachvollziehbar, daß es um den konkreten „Muttermord“ an der Natur (Tazi-Preve 1992; Weiler 1991) und die Tötung, Zerstückelung, Verstümmelung und „Invalidisierung“ prinzipiell aller Lebewesen dieses Globus, den Menschen mit eingeschlossen, geht.

Schließlich entsteht eine Vermischung von Lebendigem und Getötetem bzw. die Verwischung der Grenze zwischen Leben und Tod (Bergmann 1996; Turkle 1984). Ich nenne das die Erfindung von „NichtLeben“ (v. Werlhof 1991 a) und die *Zersetzung* der Lebens- und Todesprozesse durch ihre immer weitergehende Aufspaltung und Neu-Zusammensetzung (Bammé et al. 1983). Es soll keine eigenständige Geburt, kein eigenständiges Leben und kein eigenständiges Sterben mehr geben, sondern alles nur noch in gesellschaftlich produzierter bzw. kontrollierter „unendlicher“, nie endender und nie beginnender Form(losigkeit).

Heute ist es bereits technisch möglich, sämtliche Artgrenzen unter und zwischen Pflanzen, Tieren und Menschen – und das heißt ihre gegenseitige Immunität – zu überschreiten und Leben in neuen „Kombinationen“ von Mensch, Tier und Pflanze regelrecht herzustellen (Treusch-Dieter 1990, 190; Heidegger 1956). Es ist eine Verhöhnung, wenn dabei von Wissenschaftlern behauptet wird, es ginge lediglich um eine Beschleunigung natürlicher Mutationen oder gar um eine Unterstützung der Natur bei ihrer „Evolution“ (Reich 1995). Die dabei entstehenden Kunstwesen, die sog. „Cyborgs“ (Haraway 1983), sind Chimären, gesellschaftlich erfundene Weder-noch-, Sowohl-als-auch- oder Als-ob-Lebewesen, Ergebnisse der „genetischen Hack- und Klebearbeit“, wie einer ihrer Erfinder, Erwin Chargaff, kritisch bemerkt (1988), oder der „Genschnipselei und -Klempnerei“, wie Jeremy Rifkin es nennt (1986), der Gen-Pfuscherei, wie ich es nennen würde, weil die gentechnische Methode in keiner Weise irgendwelche Lebenszusammenhänge oder gewachsene, konkrete Milieus berücksichtigen kann und will – obwohl sie um dieses Problem weiß (Schroeder 1997; Fox Keller 1986).

Diese wissenschaftliche Arbeit funktioniert nicht ohne Computertechnik die aus der Rüstungsindustrie stammt und ursprünglich Kriegstechnologie ist (Weizenbaum 1978). Eine Eigenschaft, die sie beibehalten hat, indem sie alle „Informationen“ zerhackt und zerstückelt, bis sie in Kombinationen

von 0 und 1 dargestellt und jeglichen Inhalts, jeder eigenständigen Qualität beraubt sind, geht ähnlich vor (Genth/ v. Werlhof 1990). Die Lebewesen befinden sich im Fadenkreuz einer Kriegstechnologie (Ullrich 1977), die die ganze Welt zum Feindesland, Manöverplatz, Schlachtfeld, Feldexperiment oder Freilandversuch bzw. allgemeinen Labor haben will. Dieser Technik ist alles Lebendige, einmal auf Teilchen reduziert, gleich, gleichgültig, angleichbar, austauschbar, unterschiedslos, beliebig trennbar und wieder zusammensetzbar. Der „Bioethiker“ Peter Singer dazu: „Der Organismusbegriff wird vom Informationsbegriff abgelöst“. Er meint das aber affirmativ. Kritisch dagegen Günther Anders: „Der lebendige Leib wird zu einem bearbeitbaren Weltstück“. Es ist die Explosion der Gewalt und „des Quatsches“, wie Josef Weizenbaum, einer der Erfinder der Computertechnologie, warnend sagt (Weizenbaum 1978). Die inhaltsleere Willkür ist schon in der Informations- und Kommunikationstechnologie vorherrschend. Nun wird sie auch auf das physisch-organische Leben angewandt. Wir sehen es daran, daß Lebewesen plötzlich ganz anders beschrieben werden. Es gibt uns eigentlich gar nicht mehr als Menschen, gar Individuen, wir erscheinen als „*Dividuen*“, die gewissermaßen aus Pantoffeltierchen bestehen und daher auch keinen „höheren“ Anspruch auf Menschen-Rechte mehr formulieren können. Im Gegenteil, man kann (und tut) uns stückweise „patentieren“ (Mies 1996). Die „praktische Ethik“ von Peter Singer formuliert es am deutlichsten: Was nicht Vernunftfähigkeit im Sinne von „Rationalität“ hat bzw. nicht „bewußt erlebt“, also ohne „Selbstbewußtsein“ ist, so die Annahme, und außerdem keine „Autonomie“ hat, ist kein menschliches Lebewesen, folglich muß es auch nicht vor der Vernichtung geschützt werden (Singer 1994; 131, 233, 245).

Da wird ja noch eher das Computerprogramm geschützt, denn der Computer gilt inzwischen in seiner Eigenschaft als angeblich intelligente Technik, als eine Art Lebe-„Wesen“ (Kidder 1982; Bammé et a. 1983; Unseld 1992; Sutter 1988), während wir Menschen nur mehr noch als „Systeme“ behandelt werden, nämlich als *Konformationen aus Informationen*. Die Computertechnik und die Gentechnik mystifizieren und fetischisieren die Realität, indem sie sie in ihr Gegenteil verkehren. Das Leben wird angeblich zum System und die Maschine lebendig. Wird dies geglaubt, dann kann unwidersprochen auch *über die Lebenden verfügt werden*, denn die Maschine ist sowieso verfügbar. Das heisst, die Gentechnik definiert nun, wann Leben überhaupt existiert oder nicht bzw. der „höheren“ menschlichen Norm entspricht. Schließlich haben Teilchen keine Vernunftfähigkeit bzw. kein Erleben, jedenfalls nicht aus der Sicht der Gentechniker, denn dies würde weder ihrem Naturbegriff noch ihrem Projekt, noch ihrem Herrschafts-Anspruch entsprechen, nämlich dem Anspruch auf *das Töten als „Recht“, das ethisch begründbar sein soll* – und zwar auch außerhalb des staatlichen Gewaltmonopols (Singer 1994). Und vor allem: Es würde den radikal *gewaltförmigen* Charakter dieser Technik enthüllen.

Auch die High-Tech-gemäße Rekombination von Lebensformen ergibt eben nicht unbedingt die höhere Vernunftfähigkeit. Vielleicht produziert

sie überhaupt erst das, was Singer als „human vegetable“, menschliches Gemüse, bezeichnet (Singer 1984; 104, 135). Das ist in der Tat „Humanindustrie“, aber als Denaturierung von Menschen im Sinne der Nicht-Anerkennung ihres Naturcharakters und ihrer folgerichtigen Entwertung oder Entmenschlichung. Es wird also nun davon ausgegangen, daß *Leben aufgelöst, primitivisiert, erniedrigt, deevolutioniert* werden kann und muß. Dies geschieht noch nicht einmal als Rückkehr zum Affen, sondern als Rückgang zur Amöbe, zum Rohstoff- und Teilchenmaterial für alle möglichen Zwecke, über die die Wissenschaft, das heißt das Kapital, entscheidet. „Der Rest ist bloß Gelee“, formuliert ganz ähnlich der Milliarden Forschungsgelder verantwortende Computerexperte Marvin Minsky vom Massachusetts Institute of Technology in den USA (zit. bei Weizenbaum 1990), der für den lebenden Roboter schwärmt und das aus unserer bisherigen Sicht normale menschliche Leben für dinosaurierhaft und überholt hält (Minsky 1988).

Die Gen- und Computertechnik markierten auf diese Weise einerseits eine Kontinuität neuzeitlicher Wissenschaft, was den Raubbau an der Natur angeht, ja den Haß auf sie (Böhme 1988), andererseits aber einen Bruch. Diese Technik bricht mit all den „Schranken der Natur“, ihren Formen, Lebenszusammenhängen, Kontinuitäten, Geweben, Rhythmen, Zyklen und Schwingungen (Sheldrake 1990), die bisher noch anerkannt werden mußten. Sie zerbricht, verwischt, zerfranst und löst sie auf. Dadurch zerfällt Natur, zieht sich zurück und „macht“ Katastrophen, beispielsweise Aids. Angeblich beschleunigt Gentechnik aber nur die natürliche Mutation. Doch wozu brauchen wir kopflose Mäuse? Und was haben die Gene von Fliegen in Blättern zu suchen, oder die von Menschen in Bullen und Kuhmilch?

Schließlich bricht Gentechnik mit der Naturgeschichte, anstatt sie fortzuführen, und sie bricht mit dem Schein, daß es der Wissenschaft je um einen „Segen“ der Menschheit gegangen wäre. Nur eine sog. „Elite“, nämlich die der Gentechniker und ihr Milieu in Industrie und Forschung, darf womöglich fortan Vernunftfähigkeit und bewußtes Erleben, nämlich den Status „des Menschen“, den *Anthropozentrismus*, für sich reklamieren (v. Werlhof 1991 b).

Es zeigt sich anhand dieser „Extrapolation“ heutiger Tendenzen: Wir haben noch nicht begriffen, was *Techno-Faschismus* ist. Hier wird er allgemein und global: die *Verhöhnung des Lebens*, ein Hauptmerkmal des Faschismus (Fraenkel 1984; Müller 1987), geschieht nicht nur ideologisch und praktisch, sondern sie wird verallgemeinert in und durch Reduktion menschlichen Lebens auf Zelle und Rohstoff, die „biologische“ Zukunft inbegriffen, nämlich die Vererbung. „Es wird uns nie gegeben haben“ (Günther Anders). Wir werden uns selbst abgeschafft haben, zumindest als „höhere“ Gattung Mensch.

Zusammenfassend ist das Credo des Techno-Faschismus folgendermaßen zu formulieren.

– Erstes Prinzip: *Alles ist machbar*. Der Omnipotenzwahn wird real: Jede Tat wird prinzipiell zur Gewalttat. Es gibt scheinbar keine Rohstoffknappheit mehr, wenn wir selbst der Rohstoff sind. Machbar sind Leben und Tod

sowie ihre Vermischung und Vertauschung, die Gleichheit als Geklontes und die Ungleichheit als Unbestimmtes.

– Zweites Prinzip: *Alles ist erlaubt*. Der Schein einer möglichen Ethik durch sogenannte Bioethik ist längst verfliegen. Es geht noch nicht einmal eben diesem Schein nach um Grundsätze, also um grundsätzlich Verbotenes, sondern nur noch um Einzelfälle, um Kasuistik, um den Utilitarismus, den „Nutzen“ für „die Gesellschaft“, also für die Gruppe der Herrschenden, nicht mehr in erster Linie für die Bevölkerung, den Einzelnen. Es wird eine Art allgemeines Menschenopfer für die Realisation der sog. Menschheitsträume (Musil 1969) verlangt.

– Drittes Prinzip: *Was stört, wird entfernt*. Es gibt keine rekonstruierbare Geschichte mehr, keine Ursachenanalyse und keine Rücksicht auf seelische Probleme. Alles, was nicht paßt, wird weggeschnitten. Die Operation ist das allgemeine Handeln. Leben wird „trans-plantiert“, „euthanisiert“, gesäubert, kann ausgetauscht, ersetzt und entfernt werden. „Auslese“ und „Ausmerze“ regeln den „Bestand an Leben“ (Heidegger). Es herrscht Reduktionismus. Signale und Hinweise, die „Sprache der Natur“ (Lehrs 1987) werden ausgelöscht. Es gibt nur die allgemeine Symptombeseitigung. *Euthanasie und Eugenik sind die Regel* für die Entstehung von „Leben“ und sein Ende (Trallori 1996; Bergmann 1992). Dadurch wird im Prinzip auf Erkenntnis verzichtet. Die so angewandte „Vernunftfähigkeit“ mündet in die umfassende Unwissenheit.

– Viertes Prinzip: *Für Geld tun wir alles*. Salopp gesagt: Es ist die allgemeine Zuhälterei der Wissenschaft und Technik im Verhältnis zum Kapital und die für die Zuhälterei typische parasitäre Geschäftemacherei mit dem Leben. Wenn ohnehin alles „gut“ ist, weil es Geld bringt, muß von wissenschaftlicher Ethik wirklich nicht mehr die Rede sein.

– Fünftes Prinzip: *Alle Macht den Genetikern*. Es bahnt sich eine *Biodiktatur* an, die insgesamt über alles Lebendige verfügen will. Ein Beispiel aus der neuesten Rechtssprechung bezüglich der Embryonenforschung zeigt das auf. Da gibt es inzwischen die juristische Trennung des Embryos von der Mutter. Der Embryo wird scheinbar vorteilhaft ab dem 15. Tag nach seiner Zeugung als eigenes Rechtssubjekt definiert, damit man ihn nämlich *davor* ungestraft für die Forschung „verbrauchen“, und *danach* aus dem selben Grund ungestraft aus dem Mutterleib herausnehmen kann, der dann entsprechend als „gefährliches Umfeld“ des Embryo definiert wird, also die Mutter ihrerseits „zugunsten“ des Rechtssubjekts Embryo kein Rechtssubjekt mehr ist (Treusch-Dieter 1990). So wird die Mutter auf eine Art Huhn reduziert, das Eier legt, die extrakorporal gebrütet werden können oder sollen. Das heißt, daß dem technologischen „Machen“ des „Lebens“ (biologos), dem *Biologismus*, alles konkret Lebendige *in gleicher Weise* unterworfen werden soll. Nach der Devise: Erst die Kuh, dann Du! (Corea 1986) Warum nur haben wir den Kühen das angetan?

– Sechstes Prinzip: *Du sollst keine Götter haben neben uns, den Genetikern*. Hier wird die Technikgläubigkeit zur Religion, obwohl gerade die Bioethiker davon nichts wissen wollen, weil sie sich mit ihrem Kosten-Nutzen-

Denken davon weit entfernt wähen. Götter wären sie trotzdem gern (Singer 1994). Wo alles andere getrennt wird, gibt es nun die große Vereinigung: Teile und herrsche!

– Siebtes Prinzip: *Es gibt nur noch „Gen-der“ (gender)*. Die Konjunktur des Gender-Begriffs als einer, der das Geschlecht „dekonstruiert“ (Butler 1991), kommt gerade zur richtigen Zeit. Er entspricht genau dieser Technologie, nämlich der der Auflösung der Formen. So wie die Gentechnologie den Zusammenhang von Form und Inhalt und damit Eigen-Sinn und Eigen-Macht der Lebewesen angreift, so will der Gender-Ansatz dazu beitragen, das Geschlecht als angeblich „rein“ gesellschaftliches „Konstrukt“ analytisch aufzulösen, wobei inzwischen auch alles, was nicht gesellschaftlich bedingt ist, also auch die geschlechtlich verschiedene Ausstattung des Leibes, mit gemeint ist. Denn jeder Verweis auf eine womöglich von Natur aus bestehende Verschiedenheit der Geschlechter, insbesondere die weibliche Gebärfähigkeit, die bis zu einem gewissen Grade unabhängig vom gesellschaftlichen Umgang damit ist, wird systematisch als „Essentialismus“, „Fundamentalismus“, oder „Substantialismus“ verhöhnt (Duden 1993).

Auch auf der nächsten Ebene entspricht der Gender-Ansatz der neuen Technologie, wenn es um die anschließende – aus meiner Sicht „alchemistische“ – Neukonstruktion von Körpern „jenseits“ des Leibes kommen soll, dem alten patriarchalen Ideal der „Verbesserung des Menschen“ und insbesondere „der Frau“ entsprechend (Spretnak 1996; vgl. auch These II.). Gender soll auf diese Weise nicht nur zu einer neuen „Differenz“ vor allem auch innerhalb der Geschlechter (Thürmer-Rohr 1995) führen, die die Frauen letztlich nur spaltet, entpolitisiert, die Geschlechterfrage entschärft (Robinson/Richardson 1996) und zu einer neuen „Unsichtbarkeit“ der real bestehenden Geschlechter-Probleme führt (Mies 1994), ja zur „De-Feminisierung“ des Feminismus („de-feminism“ bei Barry 1996). Es wird die subjektive Beliebigkeit einer technologischen Bearbeitung des Geschlechts sogar noch als eine Art neue (weibliche ?) Schöpfungstätigkeit dargestellt, die sich am patriarchalen Modell der Metaphysik orientiert (Brodribb 1996).

Wenn also die Metaphysik, das Jenseits der Physik, der „Körper“, als patriarchale Utopie heute tatsächlich machbar erscheint, dann ist der Gender-Ansatz der Beitrag von Frauen zum Gelingen dieses Projekts. Denn nur dadurch, dass die Neukonstruktion des aufgelösten Körpers als neue Wahrheit gilt und damit als zur neuen „Natur/Physis“ *gewordene „Realität“* gilt, erscheint ein Festhalten an bisheriger „erster“ Natur als im „Jenseits“ der neuen („zweiten“) Natur angesiedelt und als konservative Verirrung, die zu bekämpfen ist, weil sie die angeblich mögliche Realisierung dieser Techno-Utopie behindert. Bei diesem Teil des Gender-Ansatzes handelt es sich also um eine Glaubensfrage. Diese Frauen möchten gerne glauben, daß es ihnen mit Hilfe der neuesten Technologie des Patriarchats gelingen möge, sowohl ihren angeblich verbesserungsbedürftigen (gar „sündigen“?) Leib und – wie unlogisch – dessen patriarchale Diskriminierung gleichzeitig hinter sich zu lassen. Wer sonst könnte sich das wünschen außer diejenigen

Frauen, die im Patriarchat aufsteigen und Karriere machen wollen, insbesondere gerade auch Wissenschaftlerinnen? (Robinson/Richardson 1996). Solcher Idealismus in der „Postmoderne“ und eine derartige „wissenschaftliche“ Gewaltbereitschaft von Frauen wollen dennoch weiterhin zur Frauenforschung, jedenfalls zu ihrem emanzipatorischen Zweig gerechnet werden. Auf diese Weise sind „Gender-Studies“ angetreten, die Notwendigkeit von Naturbeherrschung, ja Naturauslöschung durch Wissenschaft von *seiten der Opfer* zu begründen (Bell/Klein 1996; Fraser 1994; Benhabib 1995). Die Devise: Ohne Leib keine Leibeigenschaft!

These II: Zum Ausschluß der Frauen aus der Wissenschaft

Nichts und niemand war je so in heutige Wissenschaft integriert wie gerade die Frauen, nämlich mit Haut und Haar, als allgemeines lebendiges Material und Objekt. Immer schon sind Frauen als der „Rohstoff“ definiert, mit dem, wie auch gegen den patriarchale Wissenschaft überhaupt arbeitet. Aber es ist ein Tabu, dies auszusprechen. Frauen als Einzelne, als Gattung und als Frauenkultur sind von Anfang an das allgemeine Objekt heutiger Wissenschaft gewesen (Bergmann 1992), und zwar als spezifisch menschliche Natur, die als Potenz, Kraft, Energie und Materie neben der außermenschlichen Natur der Beherrschung unterworfen werden sollte. Dem „Tod der Natur“ entspricht die „Endlösung der Frauenfrage“ (vgl. Weizenbaums „Endlösung der Menschenfrage“, 1990). Kein Ausdruck ist entsetzlich genug, um zu bezeichnen, was hier vorgeht, vorgehen soll. Das heißt, es geht zunächst nicht um das Problem, wer gegen wen, wie und wozu in der Wissenschaft arbeitet, und warum Frauen von der Wissenschaft als *Subjekte* ausgeschlossen waren, sondern darum, daß Frauen immer schon deren intimstes, erstes und letztes *Objekt* waren und sind. Heutige Wissenschaft war und ist ein *Fluch* für Frauen, ist das, was Frauen am meisten verfluchen sollten.

Es ist ja bekannt, was unser Wissenschaftsgründer Francis Bacon gesagt hat: Man solle die Natur wie die Hexe auf die Folter spannen, um ihr ihre Geheimnisse zu entreißen (vgl. Fox Keller 1986; Schäfer 1993). Leider ist diese Metapher nicht als schlechter Witz ohne besondere Bedeutung zu verstehen, sondern im Gegenteil, man kann sagen, unsere europäische Wissenschaft etabliert sich nicht nur als Folter für Frauen, sondern sie dehnt die Folter auf alles und alle, die gesamte Natur und alle ihre Lebewesen sowie alle Fächer und Disziplinen dieser Wissenschaft aus, von der Gynäkologie (Bergmann 1992) über die Medizin allgemein (Illich 1987) bis zur Erziehungswissenschaft (Miller 1988), von der Physik (Chargaff 1988) bis zur Soziologie (Modelmog 1990), der Biologie (Collard/Contrucci 1988) bis zur Wirtschaftswissenschaft (Chomsky 1995). In der Computer- und Gentechnologie ist heute der beste Beweis dafür zu sehen. Hier ist Wissenschaft systematisierter, prinzipieller und rational inszenierter Tötungsvorgang, ein kalt geplantes Verbrechen, das sich rechtfertigt durch eine angeblich „Schöpfung“ aus Zerstörung (v. Werlhof 1997 a), im Grunde genommen als neueste Theorie und Praxis des „Teile und Herrsche“.

Das Geständnis auf der Folter, beim Menschen- und Tierversuch und sonstigen Experimenten im Labor und anderswo kann keine Wahrheit und keine Erkenntnis, keine Lebendigkeit und Liebe hervorbringen, sondern nur Entsetzen, Abwehr, Kränkung und Tod. *Eine Wissenschaft, die als Henker auftritt, will überhaupt keine Erkenntnis* (Bergmann 1997). Es herrscht eine institutionalisierte Ignoranz über die Natur, denn es geht nur darum, welches „Wissen“ als Wissen zur Macht aufgebaut werden kann, ein Wissen darüber, wie man Natur bezwingen kann.

Die heutige wissenschaftliche Methode ist Abstraktion und Analyse, d.h. das Herauslösen des Lebens aus seinem Zusammenhang (abstrahere) und seine anschließende Zerlegung in „Bausteine“ sowie deren Neuzusammensetzung, die dann Herrschaft über Natur ergeben soll. Es ist das typische „Baumeistermodell“ (Neusüß 1985), das Maschinenmodell, (Genth 1989; Unseld 1992), an dem sich unsere Wissenschaft orientiert. Das ist es, wie wir Natur verstehen und wie wir sie beherrschen wollen sollen – auch als Frauen. Paradoxer kann es nicht zugehen.

Die Frage ist daher: Warum hat sich dieses mörderische Wissenschafts-Modell durchgesetzt, und woher kommt der Haß auf das Leben und die Natur, der sich darin äußert? Meine These dazu ist: Es geht dieser Wissenschaft in letzter Instanz immer, bewußt oder nicht, um die endliche und unendliche praktische *Realisierung des „Patriarchats“*. Das ist die Perspektive, die Haltung, mit der die Wissenschaft an ihre „Objekte“ herangeht. Das „Patriarchat“ ist in meiner Sicht aber nicht einfach eine allgemein-abstrakte, formelhaft-tautologische „Erklärung“ für alle Übel dieser Welt, sondern ein ganz konkreter, historisch zu periodisierender Begriff, der die Zusammenhänge zwischen den jeweiligen „patriarchalen“ Politiken, Techniken und Denkweisen in ganz neuer Weise aufzeigt (v. Werlhof 1997 b). Mein Begriff von Patriarchat orientiert sich an der etymologischen Bedeutung der Worte pater und arché. Danach ist Patriarchat die Behauptung über eine „männliche“ Natur, in der das Leben aus sogenannten „Vätern“ (pater), anstatt Müttern kommt, der Ursprung (arché) also ein anderer ist, als von Natur aus der Fall. Der ist nämlich mater arché („Matriarchat“). Im Patriarchat aber soll das Leben vor allem durch „väterliche“ Institutionen, Herrschaft, Göttlichkeit und Technik, letztlich ohne leibliche Herkunft, ohne mütterlichen Ort, utopisch (ohne Ort, u-topos), ohne Ursprung, ohne Geburt als tatsächliche „zweite“ Natur, als Ersatz-Natur, als Mutter-Ersatz geschaffen werden. Patriarchat, pater arché, ist die Utopie von der Möglichkeit, daß das Leben nicht nur nicht aus Frauen und auch nicht unbedingt aus *konkreten* Vätern, sondern vor allem aus abstrakten, „väterlichen“ Institutionen kommt, letztlich aus Fabriken, Retorten, künstlichen Gebärd-Mütter-„Vätern“. Und dieses Leben soll als künstlich gemachtes besser, perfekter, vollendeter, gesünder und gewünschter sein als das jetzige. Für diese Techno-Utopie – denn es ist ja nicht so, daß das Leben aus abstrakten Vätern käme, mater arché ist immer noch der Fall – muß also etwas getan werden, damit sie verwirklicht, nämlich materiell oder gar konkret werden kann.

Nun heißt konkret aber *concrescere*: *zusammenwachsen*, während die

Biotechnologie ihre Objekte zusammenzwingt. Was bedeutet dies für das daraus konstruierte „Leben“? Der göttliche Kriegs-Baumeister und -“Gebär“-Künstler, der Gen-Ingenieur, sitzt am „Großen Werk“ des Lebens. Als Arzt, Architekt und Techniker will er als männlicher Schöpfer, gottähnlicher Mensch erscheinen.

Die neue praktisch gewordene, patriarchale Technologie, die Gen- und Reproduktionstechnologie, ist als Kulminationspunkt der bisherigen Entwicklung des Patriarchats anzusehen. Sie führt *wirklich* zur „keuschen Zeugung“ zwischen Natur und Wissenschaft, wie auch Francis Bacon sie schon wollte, also zur erosunabhängigen, lieblosen „Zeugung“ als Vergewaltigung, zur Zwangs-“Hetero“-Sexualität, zur „unheiligen“ Hochzeit von Lebens-Bestand-Teilen. Das ist, so scheint es, die endliche Erfüllung des sogenannten Menschheitstraums, nämlich die Überwindung der Frauenmacht, die aus patriarchaler Sicht im Monopol über die Gebärfähigkeit begründet liegt. Es ist der Versuch, die Mutterschaft technologisch auszulöschen, um zu einer „mutterlosen“, also wirklich geschlechts- und herkunftslosen Gesellschaft zu kommen. Es ist, als ob sich der „mythische“ Muttermord in säkularisierter und verallgemeinerter Form jetzt endlich realisiert (Weiler 1991; Tazi-Preve 1992).

Überdies werden die Frauen noch verhöhnt. Da man sie noch nicht gänzlich abschaffen kann, werden sie im Wortsinn erniedrigt. Man macht sie zu dem, was man meint, daß ein Huhn sei, das Eier legt, die dann „extogenetisch“ ausgebrütet werden. Sie erscheinen wie das, was man sich unter einem „Muttertier“ vorstellt, einer Junge werfenden Sau, wie die Frau, der man acht lebende Embryonen implantiert hat. Hier zeigt sich, wie fatal sich unser christlich-patriarchaler Anthropozentrismus, auch der der Frauenbewegung, nämlich der Glaube an die „Niedrigkeit“ des Tieres und die „Höherwertigkeit“ „des“ Menschen, also die Rechtfertigung der menschlichen Naturbeherrschung, inzwischen auswirkt. Denn es geschieht uns Frauen (und schließlich auch Männern) nur dasselbe, was Mann und Frau den anderen Lebewesen dieser Erde und dieser selber schon seit langem zugemutet hat.

Insgesamt verfährt die Wissenschaft mit den Frauen/der Natur so: erst die theologisch-religiöse Erniedrigung, Entheiligung, Entzauberung neben der praktisch-politischen Vergewaltigung, dem Verbrauch und der Vernichtung von Frauenleben und Frauenkultur, dann die *technologische* Erniedrigung mit Irreversibilität/Vererbbarkeit erzwungener Beschädigungen, und schließlich soll die angeblich mögliche *Ersetzung* durch angeblich Besseres folgen. Dieses steht bis heute aus, und dabei wird es auch bleiben, nämlich bei der Zerstörung, wenn nicht gar dem Femizid.

Dies sind die Gründe, warum Frauen als von Natur aus schöpferische seit der Antike – was Europa angeht – zum Hauptobjekt von Wissenschaft und Politik wurden. Dieses „Frauenlegen“ (im Vergleich zum „Bauernlegen“, die Trennung der Bauern vom Land) besteht darin, daß Frauen alle ihre Möglichkeiten, über sich, ihren Leib, ihre Kinder, ihren Geist und ihre Werke zu verfügen, genommen wird, und Männer dabei wie selbstverständ-

lich keine Scham- oder Schuldgefühle haben. In den neunziger Jahren sind bis zu 90 Prozent der Kriegsoffer Frauen und Kinder, die Zivilbevölkerung. Und seit es die Möglichkeit gibt, eine vorgeburtliche Geschlechtsbestimmung vorzunehmen, beginnen zum erstenmal in der Geschichte die Männer die Mehrheit der Menschen dieses Globus auszumachen, weil weibliche Föten systematisch abgetrieben werden (Raymond 1995). All dies zeigt, daß mit *pater arché* tatsächlich Ernst gemacht wird. Die neuen Techniken sollen es ermöglichen, daß wirklich patriarchale Zustände Platz greifen, eigentlich zum erstenmal: Es wird ein „Leben“ geben, das patriarchal „geschaffen“ wurde – aber es ist Leben auf einer neu hergestellten, *künstlich niedrigen Stufe*, derjenigen der Amöbe bzw. der zusammengesetzten Amöben, Leben nach der Art Frankenstein. Ein „höheres“ Leben können eben nach wie vor nur Frauen und Natur schaffen, und der patriarchale Zugriff darauf kann es nur „mindern“: denaturieren und desorientieren, invalidisieren und insgesamt schwächen, zersetzen und vernichten.

Es bleibt die Frage, woher die patriarchale Idee der Weltüberwindung kommt, die bedeutet, daß Frauen von der Wissenschaft gerade *nicht* ausgeschlossen sind. Diese Vorstellung von der Weltüberwindung und -ersetzung stammt einmal aus einer christlichen Tradition, in der der Mensch in dieser Welt als sündig gilt und daher zu bekehren, zu „verbessern“ ist. In der Gnosis wurde dieses Gedankengut zuerst geprägt (Sloterdijk/Macho 1991). Unsere Gesellschaft und die Gender-Frauen sind also im Grunde immer noch verdammt christlich in der Ansicht, daß alles Natürliche und Weibliche „negativ“ zu werten sei, daher „beherrscht“, geleugnet und letztlich zugunsten von etwas angeblich „Besserem“ abgeschafft werden soll.

Aber wie steht es mit dem Versuch, den Gegenbeweis von der Güte und Vollkommenheit einer anderen, erst zu schaffenden, gesellschaftlich herzustellenden Welt, Menschlichkeit, Schöpferkraft und „Natur“ zu erbringen? Meine Entdeckung ist, daß die (patriarchale) *Alchemie* angetreten ist, diesen Beweis und Gegenbeweis zu liefern (v. Werlhof, 1997 b). Die Alchemie ist die Praxis, die theoretisch durch Philosophie, Ethik und Religion untermauert, zum Patriarchat gehört und seine ganze Geschichte bis heute durchzieht, was das womöglich größte Tabu unserer modernen Weltauffassung darstellt. Die Alchemie ist als „göttliche“ Technik der Lebens- und Menschenproduktion in Form der Produktion des sog. „Steins der Weisen“ zu kennzeichnen, mit dessen Hilfe männliche Allmacht über die Welt und alles Leben soll gewonnen werden können, und zwar für immer und ewig (so etwa Eliade 1980; Jung 1985; Roob 1996; Gebelein 1996). Selbstverständlich wird diese quasi-religiös begründete Technik bis heute nicht unter diesem Gesichtspunkt analysiert.

Es ist verblüffend, wie ähnlich die Vorgangsweise der historischen Alchemie – einschließlich ihrer religiösen Begründung – im Vergleich mit unserer heutigen (Maschinen-)Technik ist – wobei gerade dies am allerwenigsten zugegeben werden kann: die Alchemie gilt als das genaue Gegenteil heutiger Naturwissenschaft und Technik. Aus meiner Sicht aber könnte uns gerade die Alchemie einen Begriff davon vermitteln, warum es heute so

selbstverständlich erscheint, daß zum Beispiel die Ungeheuerlichkeiten der Gentechnik überhaupt unternommen werden können, warum die Gewalt, die dort verallgemeinert wird, uns so gewöhnlich vorkommt, so normal, daß man sie schon akzeptiert zu haben scheint, bevor man sie kennengelernt hat; und wieso es möglich ist, ohne Kenntnis der Folgen die ganze Erde zu einem Experimentierfeld werden zu lassen, ja, daß all dies fatalistisch als unaufhaltsam und geradezu gottgewolltes Schicksal angesehen wird (v. Werlhof 1997 b). Das muß ja mehr als nur neuzeitliche Gründe haben.

Um mit der so dringlich notwendigen Erklärung dieser Phänomene anfangen zu können, braucht es vor allem eine Patriarchatsdefinition, in der die Technik und Weltanschauung der Alchemie eine Schlüsselrolle spielen, nämlich als der männliche Versuch, *das Leben und die Lebewesen frauen- und naturlos herzustellen*.

Für mich sind *solche* Verfahren „biologistisch“, „essentialistisch“, „substantialistisch“, „fundamentalistisch“ und „ontologistisch“ im wahrsten – lebensfeindlichen – Sinne der Worte. Aber für die patriarchale und die Gender-Sicht gilt natürlich das Umgekehrte. Denn sie wollen die „Freisetzung“, das „Vogelfrei“-Werden von Frauen und Natur, um mit ihnen „alchemistisch“ verfahren zu können. Dabei stören diejenigen, die eine solche *Befreiung zur Vernichtung* nicht hinnehmen wollen. Daher werden gerade *die letzteren* als „biologistisch“, „essentialistisch“ und „fundamentalistisch“ beschimpft. Solche Projektionen kennen wir mindestens seit den Hexenprozessen (Schennach 1997).

Man müßte nun darangehen, die patriarchalen Verkehren (Perversionen) und deren Verdinglichung (Materialisierung) in der Alchemie zu periodisieren, und dies auch für ihre Erscheinungsformen in verschiedenen Teilen der Welt – denn es handelt sich um ein weltweites Phänomen – zu tun. Die *Gentechnik* würde dann erkennbar als *vorläufige Vollendung der Alchemie*, weil sie nicht in der gleichen Weise scheitert wie frühere alchemistische Versuche.

Im Unterschied zu letzteren ist es heute gelungen, das Leben zu zwingen, mit der ihm angetanen Gewalt weiterzuleben. Dies ist der typische Grundcharakter der alchemistischen Prozedur. Es gibt also heute bereits „*patriarchale Lebensformen*“, aber sie sind alles andere als besser, schöner, gesünder und vollkommener als die alten, und nur Zyniker können behaupten, daß sie bisheriges Leben und die Schöpfungskraft von Frauen und Natur gar ersetzen. Die Frage ist auch, warum selbst Frauen inzwischen diesem Wahn- und Gewaltprojekt des Patriarchats glauben. Dies versucht die dritte These zu erklären.

These III.: Über den Irrtum der Männer hinsichtlich der Eignung der Frauen für die Wissenschaft

Wie sollten die Männer dieser Wissenschaft eigentlich meinen, daß sich die Objekte ihrer Wissenschaft gleichzeitig als deren Subjekte bewähren könnten bzw. dazu auch nur die geringste Neigung haben würden? Wie denn,

wenn es doch um deren Beherrschung und Überwindung geht? Wer wollte sich wohl an seiner eigenen Unterwerfung aktiv beteiligen wollen, ja an seiner eigenen Vernichtung? So haben sich die Männer der Wissenschaft in ihrer Einschätzung der Frauen keineswegs geirrt, denn immer noch streben die meisten Frauen überhaupt nicht in die Wissenschaft, und wenn, dann nicht in die „harten“ Fächer, in denen die Gewalt des Patriarchats offensichtlich ist als in den „weichen“. Aber die Männer der Wissenschaft scheinen sich doch insofern geirrt zu haben, als sie nämlich die Frauen womöglich für würdevoller und aufsässiger gehalten haben, als sie es oft sind. Denn viele Frauen wollen sich heute tatsächlich und sehenden Auges an der Unterwerfung von Frauen und Natur „beteiligen“, und tun dies längst, besonders intensiv in der Medizin, genauso wie ihre männlichen Artgenossen, von einer sogenannten Frauenforschung mit der Bezeichnung „Gender-Studies“ ganz zu schweigen (Bell/Klein 1996; Mies 1994; v. Werlhof 1996).

Im Gegensatz zu den Männern bedeutet die Arbeit als Wissenschaftlerin für Frauen im Prinzip etwas anderes, und das zeigt, daß die Männer der Wissenschaft sich am Ende doch nicht geirrt haben, wenn auch auf eine von ihnen vielleicht unerwartete Weise. Denn selbst für die Frauen, die wie Männer in der Wissenschaft arbeiten wollen, gilt: Sie sind *nicht wie Männer zur Wissenschaft gekommen*, weil sie als Frauen dazu ihr weibliches Natur- und Gesellschaftsverhältnis erst einmal überwinden, *leugnen* mußten. Diese Frauen können nicht wie die Männer einfach „Subjekte“ der Wissenschaft werden und sich von ihrem gesellschaftlich oktroyierten Objektstatus befreien. Sondern sie ändern den Status des passiven Objekts in den des „aktiven Objekts“ (Genth/v. Werlhof 1990) um. Das heißt, sie wirken am Objektstatus der Frauen in der Wissenschaft *aktiv* mit und werden dabei vermittelndes Objekt der Wissenschaft zwischen dieser und den Frauen. Solche Wissenschaftlerinnen führen die Frauen als passive Objekte aktiv der Wissenschaft zu und dienen sich ihr damit quasi-zuhälterisch an. Diese Wissenschaftlerinnen sind Frauen, die den Wissenschaftlern ihre Dienste bezüglich des Zugangs zum Objekt Frau anbieten, und damit ihrerseits letztlich Objekte der Wissenschaft bleiben. Gleichzeitig bedeutet die Existenz solcher Wissenschaftlerinnen aber auch die *Spaltung der Frauen in aktive und passive Objekte* der Wissenschaft. Der Objektstatus der Frauen in der Wissenschaft wird hierdurch nicht abgelegt, sondern nur um eine zweite Form erweitert, nämlich die der Mittäterschaft (Thürmer-Rohr 1989). All dies bedeutet, daß eine tiefgehendere Wissenschaftskritik von Frauen in der Wissenschaft zunächst gar nicht zu erwarten gewesen ist, und dann, als feministische Kritik aufgrund der Frauenbewegung auch die Universitäten erreichte, dort sofort zu einer ebenso tiefgehenden Spaltung geführt hat (v. Werlhof 1996).

Im Gegensatz zu den Männern der Wissenschaft müssen die Frauen der (heutigen) Wissenschaft nämlich *immer so tun, als ob*: Sie müssen sich selbst belügen, als wären sie gleich mit den Männern respektive wie sie. Dazu müssen sie ihr Geschlecht leugnen, und das männliche als einzige

Normalität voraussetzen, der auch sie sich anzunähern bestrebt sind. Sie müssen eine *vorweggenommene Selbstbeherrschung* betreiben, mit der sie *den wissenschaftlichen Prozeß zunächst an sich selbst vollziehen*, um sich in die Form bereits beherrschter Natur zu bringen. Dies alles ist nötig, bevor sie Wissenschaftlerinnen auch nach außen, also „öffentlich“ werden können. Sie müssen das Frau-Sein an sich selbst zerstört haben und bereit sein, immer wieder zu zerstören, sich also in „Mann-Geborenes“ verwandelt haben, in mutterlose Vatertöchter. Das bedeutet die perverse weibliche Selbstgeburt als quasi-männliche, die weibliche Parthogenese im Patriarchat, Selbсталchemisierung über den Kopf, weibliche Kopf- statt Bauchgeburt, männliche (Selbst-)Imitation durch Frauen. Dadurch werden Frauen sogar in einer besonderen Form doppelt „verwissenschaftlicht“, und Wissenschaft ist für sie die ernsteste Sache der Welt.

Zu dieser Selbst-, Gattungs- und Geschichtsverleugnung gehören:

Die Selbstverleugnung: a) Als Verleugnung des eigenen Leibes – nach der Devise: Es gibt mich nicht als Leib einer Frau (Gender)! b) Leugnung der eigenen Kultur – nach der Devise: Es hat nie eine Frauenkultur gegeben (Leugnung des Matriarchats).

Leugnung der Behandlung als „Frau“ durch die Wissenschaft: a) In der Wissenschaft gibt es angeblich keinen besonderen Umgang mit Frauen – nach der Devise: Die angebliche Geschlechtsneutralität der Wissenschaft kommt den Frauen zugute (Leugnung der Schädlichkeit der Wissenschaft für die Wissenschaftlerin). b) Aktive Übernahme der wissenschaftlichen Methode der Behandlung von Frauen und Natur durch die Wissenschaftlerin selbst, nach der Devise: Naturgesetze haben nichts mit dem Geschlecht zu tun (Leugnung der Schädlichkeit der Wissenschaft für Frauen und Natur allgemein). – Ist es nicht das, was Männer nicht zu hoffen gewagt haben? Aus all dem resultiert der Normaltyp der Wissenschaftlerin als Immer-schon-Gender-Frau: Gewalttätig gegen sich und andere Frauen, ohne echtes Erkenntnisinteresse, karriereorientiert, machtbesessen, ängstlich, da im Irrtum, an den sie nicht erinnert werden will; eifrige Verfechterin der patriarchalen Wissenschaft und sich selbst hassend.

Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit der Leugnung der Wissenschaft und ihrer Behandlung von Frau und Natur:

Die Leugnung der (heutigen) Wissenschaft selbst. Diese Leugnung bedeutet Entzug: Die Frauen entziehen sich der Wissenschaft aktiv und passiv, sowohl als Wissenschaftlerinnen wie auch allgemein. Der Entzug ist Protest und gleichzeitig *Aufbruch zu Alternativen zur Wissenschaft*. Das nenne ich genuine Frauenforschung und Frauenbewegung in der Wissenschaft und außerhalb von ihr, und nur hier finden Wissenschaftlerinnen und Nichtwissenschaftlerinnen überhaupt in einer Weise zusammen, wie das die feministische Forschung ursprünglich gewollt, praktiziert und gemeint hat (Mies 1978; v. Werlhof 1991a, 1996). Es ist die *Leugnung der patriarchalen Wissenschaft als Nichtakzeptanz einer frauen- und naturzerstörenden Wissenschaft*. – Ist es nicht das, was Männer von Frauen in der Wissenschaft

eigentlich immer schon befürchtet haben?

Die Frauen müssen sich also entscheiden, ob sie ihrer Zuordnung zur Natur „nach oben“ entfliehen wollen, um vom passiven zum aktiven Objekt oder gar Subjekt der Wissenschaft aufzusteigen zu versuchen – was am Ende doch nicht gelingen kann. Wollen sie demnach eine Art Geschlechtsumwandlung betreiben, oder sich „nach unten“ auf die Seite der Natur schlagen und für sie und aus ihr heraus gegen die patriarchale Wissenschaft streiten mit dem Ziel, eine frauen- und naturorientierte nichtpatriarchale Wissenschaft zu entfalten? (vgl. Daly 1980; d'Eaubonne 1980; Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 11, 1984; Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 12, 1984; Fox Keller 1986; Mies 1988, 1994; Keller 1989; Mulack 1990; Muraro 1993; Metzner 1994; Wolf 1994; Shiva/Mies 1995; Bell/Klein 1996; Beiträge zur Dissidenz 1996, 1997). Erst im letzteren Falle würde sich die Behandlung der Frauen durch die patriarchale Wissenschaft in ihrer ganzen Monströsität und Schamlosigkeit zeigen und die Notwendigkeit einer gänzlich neuen Wissenschaft begönne erkennbar zu werden.

These IV. Zur Ähnlichkeit des Verhältnisses, das Frauen und Männer zur Natur haben – und zu der daraus resultierenden normalen Neigung auch der Frauen zu wissenschaftlicher Naturbeherrschung. Oder: Wissenschaft als Glaubensfrage.

Diese These würde nur gelten, wenn Frauen wie Männer im Patriarchat
a) Natur als *negativ bewerten*, feindlich und gefährlich wahrnehmen, Naturbeherrschung daher als erstrebenswert; b) Natur als sich äußerlich und
c) Naturbeherrschung für notwendig halten, folglich an Fortschritt durch Naturbeherrschung glauben würden. Ein solches Syndrom – *Gläubigkeit im Gegensatz zum angeblichen „Wissen“ der Wissenschaft* – artikuliert aber nur, daß Frauen unlogischerweise Männern zu glauben begonnen haben. Sie glauben ihnen inzwischen tatsächlich, daß Frauen und Natur auf ähnliche Weise „negativ“ seien. Sie müssen sich – im Gegensatz zu den Männern – also selbst verachten, ja zu hassen *gelernt* haben, um sich als Frau und damit (angeblich oder tatsächlich) der Natur nähere selbst abschaffen zu wollen.

Frauen, die das Natur- und Geschlechterverhältnis so sehen, haben aus ihrer schlechten Behandlung durch die Männer und die Wissenschaft also geschlossen, daß diese damit durchaus Recht gehabt haben. Daher erscheint es so, daß es nun darum gehen müsse, daß die Frauen selbst das Werk der patriarchalen Wissenschaft zu Ende führten, um die Welt von sich (und der Natur) in einer Weise zu befreien, die den zivilisierten und beherrschten Umgang mit ihnen als Frauen und der äußeren Natur für immer gewährleistet. Damit aber sind sie der Natur-Sicht des Patriarchats voll aufgesessen. Peinlicherweise glauben sie selbst an das Patriarchat: Die Opfer haben sich die Sicht der Täter zu eigen gemacht und glauben, ohne es zu „wissen“, *an ihre eigene Abschaffung als Konflikt-Lösung*.

Statt dessen wäre umgekehrt zu fragen, welche seltsame und letztlich feindliche Sicht auf Frauen und Natur denn vorliegt und wie der Objektivierung und Vernichtung von Frauen(kultur) und Natur endlich das Handwerk gelegt werden könnte. – Haben nicht Männer immer *damit* gerechnet und dies befürchtet – anstatt das Gegenteil?

Daraus, daß Frauen eben *nicht* gleich sind wie Männer, weder von ihrem Körper, noch von ihrer Behandlung in der Gesellschaft, noch von ihrer Geschichte und Kulturerfahrung her, müssen eben *nicht affirmative*, die Gewalt der Wissenschaft legitimierende, sondern genau umgekehrte Konsequenzen gezogen werden: Indem ich mich als Frau umso ernster nehme und das gleiche mit übriger Natur tue, desto mehr verbinde ich mich mit mir und übriger Natur (und sie sich mit mir).

Also nicht Beteiligung an der (Selbst-)Abschaffung von Frau und Natur, sondern Abschaffung einer Wissenschaft, die dies will und tut, und Aufbau einer frauen-, natur- und allgemein menschenfreundlichen Wissenschaft ist angesagt.

Wenn Frauen selbst im Patriarchat immer noch nicht das gleiche Naturverhältnis wie Männer haben, einfach deshalb, weil sie nach wie vor die Erfahrung machen, neue Lebewesen hervorzubringen, und aus eben diesem Grunde die „Negativität“ von Leib und Natur auch nicht im selben Maße einsehen, so ist dennoch der *Abfall vom Glauben* an diese Gesellschaftsordnung und ihre Wissenschaft bisher eher selten. Und ebenso selten ist die praktische *Dissidenz* zu dieser Wissenschaft artikuliert, nämlich der konkrete Aufbruch in eine so dringend benötigte wirklich andere Wissenschaft (vgl. Reihe „Beiträge zur Dissidenz“ 1996, 1997).

Wenn es die patriarchalen „Menschheits-Träume“ bzw. Männerträume und der patriarchale Selbsthaß der Frauen sind, die einer derartigen Umwandlung der Wissenschaft von der per- zur re-vertierten im Wege stehen, so läßt sich daraus nur schlußfolgern, daß es im wesentlichen der Charakter unserer Wissenschaft als *Religion* ist, der einer Alternative im Wege steht. So säkular und aufgeklärt sich heutige moderne Wissenschaft auch immer gebärdet, es ist vor allem der *Glaube* an die Negativität (Gefährlichkeit, Sündigkeit, Mangelhaftigkeit etc.) von Leib und Natur und der *Glaube* an die Positivität (der Möglichkeit ihrer Ersetzung durch angebliche „Verbesserungen“), die – auch von Frauen geteilt – einer Alternative zur herrschenden Wissenschaft im Wege stehen.

Es braucht daher in einer neuen Wissenschaft zunächst einen neuen Natur- und Geschlechterbegriff im Sinne einer Anerkennung der Möglichkeit einer Frauenkultur und der Anerkennung der selbstschöpferischen Qualität von Frauen und Natur. Nur auf der Ebene einer Kultur, die sich nicht als Gegensatz von Natur, sondern als deren „Verlängerung“ oder „Anwendung“ versteht, können Wege aus dem patriarchalen Pseudo-Dilemma, aber auch den wirklichen, gar nicht öffentlich benannten Problemen unserer Gesellschaftsordnung aufgezeigt und kann über sie hinaus gegangen werden. Teilung und Zusammensetzung, Vernetzung und Kybernetik, künstliche Intelligenz und künstliches Leben sind kein Ersatz für die Welt

als sich selbst hervorbringendes Gewebe und Kontinuum und für die Anmut der daraus hervorgehenden Lebewesen.

Schlußfolgerungen aus der Widerlegung der Emanzipationsthese

Ausdrücklich als Frau und feministische Wissenschaftlerin habe ich also die einzig logischen und der Lage angemessenen Schlußfolgerungen aus dem Verhältnis Frauen-Wissenschaft-Natur und der patriarchalen Utopie von der Ersetzung der Natur/der Frauen zu ziehen:

Sind wir *am Ende eines Wahns angelangt oder am Anfang seiner Realisierung*? Es wird entsprechend viel an den Frauen liegen, ob es zur tatsächlichen alchemistischen „Patriarchalisierung“ des Lebens kommt, und das heißt: zu seiner weiteren Erniedrigung und Zerstörung. Denn ohne den „Rohstoff“ Frau läßt sich das nicht machen. Es ist daher von zentraler Bedeutung, daß gerade die Frauen mit ihrer Analyse des Geschehens ausgestattet werden und sich entsprechend auch bewußt richtig entscheiden können.

Für mich steht außer Frage, daß diese Entscheidung eine für eine *allgemeine neue Wissenschaft der Natur im Gegensatz zur neuen Totalwissenschaft der Bio- und Gentechnologie und der patriarchalen Anti-Naturwissenschaft allgemein* sein muß. Dem steht am Ende vor allem unsere durchgängige Ignoranz hinsichtlich der Natur und der Frauen im Wege. Der patriarchal geprägte Naturbegriff verkennt Natur. Er will von ihr nichts wissen; er arbeitet an ihrer Abschaffung wie an der der Frauen. Eine Alternative zur patriarchalen Sicht und Praxis kann daher überhaupt nur erkannt und dann auch praktiziert werden, wenn bei Frauen und Männern ein grundlegend anderes Verständnis von Natur und ein anderes Verhältnis zu ihr und zu den Frauen Raum gewinnen. So ist der alte Anthropozentrismus genauso abzulehnen wie die neue Annahme des „vernetzten“ Denkens, wir seien alle „Teil“(-Teilchen-) der Natur, verstanden als kybernetisch-biotechnisch vernetzte Maschine, als „männliche Natur“ (v. Werlhof 1991 a).

Statt dessen ist auszuarbeiten, *wie* wir zur Natur gehören, wie wir selbst Natur sind, und zwar weder im Gegensatz zur Kuh, zum Huhn und zum Pantoffeltierchen, noch im Aufgehen im Rohstoffpool der Gene, „die wir alle gemeinsam haben“. Es sind gerade auch die „feinstofflichen“, quasi „seelischen“ Vorgänge in der Natur und im Leib, von denen alle unsere patriarchalen Naturbegriffe nichts wissen wollen – und die von uns wieder verstanden werden müssen (Sheldrake 1990; Lehrs 1987). Wie sollten wir sonst in Zukunft imstande sein, mit dem Waldsterben, der Verwüstung, dem Gewässertod, den neuen Epidemien, den Hungerkatastrophen, den Verdichtungen wie den Auflösungen der Formen (Krebs, Aids), den Zyklen und Rhythmen in uns und außerhalb von uns, und schließlich mit der Geschlechterfrage anders umgehen zu lernen?

Wer weiß, ob dabei nicht auch die eine oder andere Mittäterin und der eine oder andere Täter umkippen werden. Wahrheit und Mut sind ansteck-

kend, genauso wie unsere radikale Lebensbejahung und unser lautes Gelächter über diejenigen Männer und Frauen der Wissenschaft, die in ihrem Leben – genauso wie Berufskiller, Zuhälter oder Inquisiteure – nichts weiter wollen als Macht über uns, und dann dafür noch Geld.

Literatur

- Anders, Günther, 1981: Die atomare Drohung. München.
- Bammé, Arno/Feuerstein, Günter/Genth, Renate u.a., 1983: MaschinenMenschen – MenschMaschinen. Reinbek.
- Barry, Kathleen, 1996: Deconstructing Deconstructionism, In: Bell, Diane/Klein, Renate (Hg.): Radically Speaking: Feminism Reclaimed. London.
- Bauman, Zygmunt, 1992: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg
- Beiträge zur Dissidenz, 1996, 1997, hgg. von Claudia von Werlhof. Frankfurt/Paris/New York.
- Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 11, 1984: Frauenforschung oder feministischen Forschung? Köln.
- Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 12, 1984: Natur, Technik, Magie, Alltag. Köln.
- Bell, Diana und Klein, Renate (Hg.), 1996: Radically Speaking: Feminism Reclaimed. London.
- Benhabib, Sheyla, 1995: Selbst im Kontext. Gender Studies. Frankfurt.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/von Werlhof, Claudia, 1992 : Frauen, die letzte Kolonie. Zürich/Reinbeck.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria, 1997: Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. München.
- Bergmann, Anna, 1992: Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle. Hamburg.
- Bergmann, Anna, 1996: Die Verlebendigung des Todes und die Tötung des Lebendigen durch den medizinischen Blick, in: Mixa, Elisabeth u.a. (Hg.): Körper-Geschlecht-Geschichte. Innsbruck/Wien.
- Bergmann, Anna, 1992: Fruchtbarkeit als Todeskult im Patriarchat: Historisch-philosophische Hintergründe des modernen Menschenopfers. In: Prokla, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, Heft 89. Berlin.
- Bergmann, Anna, 1997: Töten, opfern, zergliedern und reinigen in der Konstitutionsgeschichte des modernen Körpermodells, in: Metis.
- Böhme, Hartmut, 1988: Natur und Subjekt, Frankfurt.
- Brodribb, Somer, 1996: Nothing Mat(t)ers, in: Bell, Diane/Klein, Renate /Hg.): Radically speaking: Feminism reclaimed. London.
- Butler, Judith, 1991: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt.
- Chargaff, Erwin, 1988: Unbegreifliches Geheimnis. Wissenschaft als Kampf für und gegen die Natur. Stuttgart.
- Chomsky, Noam, 1995: Wirtschaft und Gewalt. Vom Kolonialismus zur neuen Weltordnung. München.
- Colburn, Theo/Dumanoski, Dianne/Peterson Myers, John, 1996: Die bedrohte Zukunft. Gefährden wir unsere Fruchtbarkeit und Überlebensfähigkeit? München.
- Collard, André/Contrucci, Joyce, 1988: Die Mörder der Göttin leben noch. München.
- Corea, Gena, 1986: MutterMaschine. Reproduktionstechnologien von der künstlichen Befruchtung zur künstlichen Gebärmutter. Berlin.
- Dahl, Jürgen, 1989: Die Verwegenheit der Ahnungslosen. Über Genetik, Chemie und andere Schwarze Löcher des Fortschritts. Stuttgart.

- Daly, Mary, 1980: Gyn/Ökologie, Eine Metaethik des radikalen Feminismus, München.
- d'Eaubonne, Françoise, 1980: Feminismus oder Tod. München.
- Delumeau, Jean, 1985: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Reinbek.
- Duden, Barbara, 1991: Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben. Hamburg/Zürich.
- Duden, Barbara, 1993: Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung. In: Feministische Studien, 11. Jahrg. Nr. 2.
- Eliade, Mircea, 1980: Schmiede und Alchemisten. Stuttgart.
- Esteva, Gustavo, 1995: Fiesta. Jenseits von Entwicklung, Hilfe und Politik, Frankfurt/Wien.
- Feuerstein, Günter, 1995: Das Transplantationssystem. Dynamik, Konflikte und ethisch-moralische Grenzgänge. Weinheim/München.
- Food Summit Watch, Rom 16.11.1996 (hgg. von Women's Feature Service, anlässlich der Welternährungskonferenz der FAO).
- Fox Keller, Evelyn, 1986: Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?, München/Wien.
- Fraenkel, Ernst, 1984: Der Doppelstaat. Recht und Justiz im Dritten Reich. Frankfurt.
- Fraser, Nancy, 1994: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Gender Studies. Frankfurt.
- Fukuoka, Masanobu, 1990: Der große Weg hat kein Tor. Darmstadt.
- Gambaroff, Marina u.a. 1986: Tschernobyl hat unser Leben verändert. Vom Ausstieg der Frauen. Reinbek.
- Ganser, Renate, 1996: Der springende Punkt. Vom natürlichen zum künstlichen Gedächtnis. Erinnerung zwischen Herrschaft und Widerstand, in: Werlhof, Claudia von et al. (Hg.): Herren-Los. Herrschaft-Erkenntnis-Lebensform, Frankfurt/Paris/New York.
- Gess, Heinz, 1996: C.G. Jung und die faschistische „Weltanschauung“. Rassenpsychologie und Antisemitismus. In: Widerspruch 32. Zürich.
- Gebelein, Helmut, 1996: Alchemie. Die Magie des Stofflichen. München.
- Genarchiv/Impatientia e.V./ Kontaktstelle Organspende/ Feministisches Frauen-gesundheitszentrum e.V.: Essener Erklärung zum „Mustergesetzentwurf für Organtransplantation“, Essen o.D.
- Genth, Renate/von Werlhof, Claudia, 1990: Geschlechtsspezifische Bedingungen und Formen des Umgangs mit Informations- und Kommunikationstechnologien. Düsseldorf.
- Genth, Renate, 1989: Der Computer – Hoffungsmaschine für die Erkenntnis Krise. In: Fischer, Manfred S. (Hg.) Mensch und Technik: Literarische Phantasie und Textmaschine. Aachen.
- Göttner-Abendroth, Heide, 1988: Das Matriarchat I. Geschichte seiner Erforschung. Stuttgart/Berlin/Köln.
- Haraway, Donna, 1983: A Manifesto for Cyborgs: Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980's. In: Socialist Revolution 80.
- Heidegger, Martin, 1956: Die Frage nach der Technik. In: Die Künste im technischen Zeitalter. Darmstadt.
- Illich, Ivan, 1987: Die Nemesis der Medizin. Von den Grenzen des Gesundheitswesens, Reinbek.
- Jonas, Hans, 1987: Technik, Medizin und Ethik. Zur Praxis des Prinzips Verantwortung. Frankfurt.
- Jung, Carl Gustav, 1985: Erlösungsvorstellungen in der Alchemie, Solothurn/Düsseldorf
- Keller, Cathryne, 1989: Der Ich-Wahn. Abkehr von einem lebensfeindlichen Ideal. Zürich.
- Kidder, Tracy, 1982: Die Seele einer neuen Maschine. Basel.
- Lehrs, Ernst, 1987: Mensch und Materie. Ein Beitrag zur Erweiterung der Naturerkenntnis nach der Methode Goethes, Frankfurt/M.
- Massarrat, Mohssen, 1996: „Wohlstand“ durch globale Kostenexternalisierung? Widerspruch Heft 31. Zürich.

- Meier-Seethaler, Carola, 1992: Ursprünge und Befreiungen: Die sexistischen Wurzeln der Kultur. Frankfurt/M.
- Merchant, Carolyn, 1987: Der Tod der Natur. München.
- Metzner, Ralph, 1994: Der Brunnen der Erinnerung. Über die mythischen Wurzeln unserer Kultur. Braunschweig.
- Mies, Maria, 1978: Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Köln.
- Mies, Maria, 1992: Vom Individuum zum Dividuum, oder Im Supermarkt der käuflichen Körperteile. In: dies.: Wider die Industrialisierung des Lebens, Pfaffenweiler.
- Mies, Maria, 1996: Patente auf Leben. Darf alles gemacht werden, was machbar ist? In: Trallori, Lisbeth N. (Hg.): Die Eroberung des Lebens. Wien.
- Mies, Maria, 1994: Frauenbewegung und 15 Jahre „Methodische Postulate zur Frauenforschung“. In: Diezinger, Angelika/Kitzer, Helwig u.a.: Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg.
- Mies, Maria, 1996: Women, Food and Global Trade. An Ecofeminist Analysis of the World Food Summit, 13.-17.11.1996 in Rome, Contributions to the Discussion on Subsistence. Bielefeld.
- Mies, Maria, 1988: Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich.
- Mies, Maria/Shiva, Vandana, 1995: Ökofeminismus. Zürich.
- Miller, Alice, 1988: Das verbotene Wissen. Frankfurt.
- Minsky, Marvin, 1988: Interview im Dokumentarfilm „Maschinenträume“ von Peter Krieg.
- Modelmog, Ilse, 1990: Empirische Sozialforschung als Phantasietätigkeit. Zur Ethik von Beobachtung und Befragung. In: Ethik und Sozialwissenschaften 1. Paderborn.
- Mulack, Christa, 1990: Natürlich Weiblich. Die Heimatlosigkeit der Frau im Patriarchat. Zürich.
- Müller, Ingo, 1987: Furchtbare Juristen. München.
- Muraro, Luisa, 1993: Die symbolische Ordnung der Mutter, Frankfurt/New York..
- Musil, Robert, 1969: Der Mann ohne Eigenschaften. Hamburg.
- Neusüß, Christel, 1995: Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung. Osnabrück.
- Raymond, Janice, 1995: Die Fortpflanzungsmafia. München.
- Reich, Jens, 1995: Glasnost für die Gentechnik, in: Zeit-Punkte („Die Zeit“, Hamburg) Nr. 2: Was darf der Mensch? S. 49-53.
- Reiterer, Albert F., 1988: Die unvermeidbare Nation. Ethnizität, Nation und nachnationale Gesellschaft, Frankfurt/New York.
- Rifkin, Jeremy, 1986: Genesis zwei. Biotechnik – Schöpfung nach Maß. Reinbek.
- Robert, Jean, 1993: Produktion, in: Sachs, Wolfgang (Hg.): Wie im Westen so auf Erden, Reinbek.
- Robinson, Victoria/Richardson, Diane, 1996: Repackaging Women and Feminism: Taking the Heat Off Patriarchy, in: Bell, Diane/Klein, Renate (Hg.): Radically Speaking: Feminism Reclaimed. London.
- Roob, Alexander, 1996: Alchemie & Mystik. Das hermetische Museum. Köln/London/New York..
- Sarkar, Saral, 1993: Nachhaltige Entwicklung. Rettungsversuch für eine sterbende Illusion, in: Wechselwirkung.
- Schäfer, Lothar, 1993: Das Bacon-Projekt. Von der Erkenntnis, Nutzung und Schonung der Natur.
- Schennach, Markus, 1997: Mord-Natur und Paradies. Naturwissenschaft und Viehzucht als Methodik zur Beherrschung von Tier und Mensch. In: Beiträge zur Dissidenz, Nr. 6. Frankfurt, Paris, New York.
- Schroeder, Renée, 1997: Der genetische Code und die Aktivierung der Gene. In: Baier, Wilhelm (Hg.): Genetik – Einführung und Kontroverse. Graz.

- Sheldrake, Rupert, 1990: Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der Formen in der Natur. Bern/München/Wien.
- Shiva, Vandana, 1995: People's Charter for Food Security. Freedom for Trade vs. Freedom from Hunger. Third World Network (India) and Research Foundation for Science, Technology and Natural Resource Policy. New Delhi.
- Singer, Peter, 1994: Praktische Ethik. Stuttgart .
- Sloterdijk, Peter/Macho, Thomas, 1991: Weltrevolution der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch der Gnosis, 2 Bände. Gütersloh..
- Spretnak, Charlene, 1996: The Disembodied Worldview of Deconstructive Post-modernism, in: Bell, Diane/Klein, Renate (Hg.): Radically Speaking: Feminism Reclaimed. London.
- Striebel, Hans Walter/Linke, Jürgen (Hg.), 1991: Ich pflanze Tote: Die andere Seite der Transplantationsmedizin. Basel.
- Sutter, Alex, 1988: Göttliche Maschinen. Die Automaten für lebendiges. Frankfurt.
- Tazi-Preve, Irene, 1992: Der Mord an der Mutter. Das gewaltsame Brechen der Macht der Mutter als konstitutives Merkmal des Patriarchats, Diplomarbeit. Innsbruck.
- Thürmer-Rohr, Christina u.a. (Hg.), 1989: Mittäterschaft und Entdeckungslust. Belin.
- Thürmer-Rohr, Christina, 1995: Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 39: Utopie: Richtiges im Falschen? Köln.
- Trallori, Lisbeth N. (Hg.), 1996: Die Eroberung des Lebens. Technik und Gesellschaft an der Wende zum 21. Jahrhundert. Wien.
- Treusch-Dieter, Gerburg, 1990: Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie. Tübingen.
- Turkle, Sherry, 1984: The Second Self, Computers and the Human Spirit. (auf deutsch: Die Wunschmaschine) New York.
- Ullrich, Otto, 1977: Technik und Herrschaft. Frankfurt.
- Ullrich, Otto, 1993: Technologie. In: Sachs, Wolfgang (Hg.): Wie im Westen, so auf Erden. Reinbek.
- Unsold, Godela, 1992: Maschinenintelligenz oder Menschenphantasie? Ein Plädoyer für den Ausstieg aus unserer technisch-wissenschaftlichen Kultur. Frankfurt.
- Weiler, Gerda, 1991: Der enteignete Mythos. Frankfurt/New York.
- Weizenbaum, Joseph, 1987: Kurs auf den Eisberg. München.
- Weizenbaum, Josef, 1978: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Frankfurt.
- Weizenbaum, Joseph, 1990: Künstliche Intelligenz und die Endlösung der Menschenfrage, Klagenfurter Beiträge zur Technik-Diskussion, Heft 32, hgg. von A. Bammé/B. Baumgartner/W. Berger/E. Kotzmann. Klagenfurt.
- Werlhof, Claudia von, 1985: Wenn die Bauern wieder kommen. Frauen, Arbeit und Agrobusiness in Venezuela. Bremen.
- Werlhof, Claudia von, 1986: Wir werden das Leben unserer Kinder nicht dem Fortschritt opfern. In: Gambaroff, Marina u.a.: Tschernobyl hat unser Leben verändert. Reinbek.
- Werlhof, Claudia von, 1991: Der Anthropozentrismus als Erkenntnissschranke. In: dies.: Männliche Natur und künstliches Geschlecht. Texte zur Erkenntnis Krise der Moderne. Wien.
- Werlhof, Claudia von, 1996: Mutter-Los. Frauen im Patriarchat zwischen Angleichung und Dissidenz. München.
- Werlhof, Claudia von, 1997: „Schöpfung aus Zerstörung“? Die Gentechnik als moderne Alchemie und ihre ethisch-religiöse Rechtfertigung, in: Baier, Wilhelm (Hg.): Genetik: Einführung und Kontroverse. Graz.
- Werlhof, Claudia von, 1997: Ökonomie, die praktische Seite der Religion. Wirtschaft als Gottesbeweis und die Methode der Alchemie, in: Ernst, Ursula/Gubitzer, Luise/Schmidt, Angelika (Hg.): Ökonomie (M)acht Angst. Zum Verhältnis von Ökonomie und Religion. Frankfurt, Paris, New York.
- Werlhof, Claudia von, Schweighofer, Annemarie, Ernst, Werner (Hg.), 1996: Herren-Los, Herrschaft-, Erkenntnis – Lebensform. Frankfurt/M./Paris/New York.